

mein Musikstudium begonnen (Klavierstunden bei Frau Charlotte Ruber). In Wien bekam ich wichtige Eindrücke – sowohl musikalische (9. Sinfonie von Beethoven unter J. Krips, die „Achte“ von Bruckner unter O. Klemperer, „Entführung aus dem Serail“ unter H. Knoppertsbusch etc.) als auch allgemeine (zu denen auch die mich immer ins Schaudern versetzende Szene der Todeserscheinung in „Jedermann“, die ich in 3 Inszenierungen der Salzburger Festspiele, 1946, 1947, 1948 gesehen habe . . . leider nur den traditionellen Ausschnitt in der jeweiligen Wochenschau, denn in Salzburg war ich damals noch nicht). Als musikalischer Grundton blieb in mir ein gewisser Mozart-Schubert-Sound in Erinnerung, den ich jahrzehntelang mittrug und der sich dann nach ca. 30 Jahren bei meinem nächsten Österreich-Aufenthalt bestätigte – genau so wie auch das allgegenwärtige Gerippe, das 1946-1948 soeben erst seine große Ernte davongetragen hatte und das sowohl damals als auch jetzt nicht nur in der Wochenschau, sondern auch sonst leicht zu sehen war (in den Katakomben des Stephansdoms, in den Gängen des Ursulinenklosters – jetzt Hochschule für Musik und darstellende Kunst, etc., etc.).

Mit Salzburg kam ich auch in Verbindung – 1977 spielte Gidon Kremer bei den Festspielen Beethovens Violinkonzert mit meinen Kadenz, die einen heftigen Presseskandal provozierten, im selben Jahr wirkte ich als Cembalist bei der Aufführung meines 1. Concerto grosso im Mozarteum (auch mit G. Kremer) mit. 1978 entfachte ich dort noch einen Ablehnungsturm der Zeitungen wegen „kulturschänderischer“ Bearbeitung der „Stillen Nacht“ (wieder einmal mit Kremer an der Violine). 1983 kam der für jeden Komponisten beehrende Auftrag der Festspiele für ein Orchesterstück, das ich wegen Krankheit nicht rechtzeitig (für die Festspiele 1984) fertigbringen konnte.“

„(K)ein Sommernachtstraum“ wurde während der Salzburger Festspiele 1985 in einem Konzert des ORF-Symphonieorchesters unter der Leitung von Leopold Hager mit großem Erfolg uraufgeführt. Das Werk bildete den Auftakt zu Aribert Raimanns „Lear-Fragmenten“ und „Prosperos Beschwörungen“ von Egon Wellesz. Alfred Schnittke wies seinerzeit in seinem Kommentar auch auf Zusammenhänge des von ihm gewählten Titels mit der Werkkonstellation jenes Konzertes hin: „Das Stück soll in einem Konzert mit Shakespeare-Vertonungen gespielt werden, hat aber keine direkte Beziehung zu Shakespeare – doch nicht nur deswegen heißt es ‚(K)ein Sommernachtstraum‘. Und damit wäre alles gesagt über mein Mozart-Schubert-bezogenes Rondo . . .“



Felix Mendelssohn Bartholdy
1809-1847

Konzert für Violine und Orchester e-Moll op. 64

Am 3. Februar 1984 wird die Musikwelt des 175. Geburtstages von **Felix Mendelssohn Bartholdy** gedenken. Aus diesem Grunde stehen im Mittelpunkt unserer Zyklus-Konzerte des Jahres 1983/84 Werke dieses Meisters. Den Anfang macht im heutigen Programm das **Konzert für Violine und Orchester e-Moll op. 64**, eines der bekanntesten und meistgespielten Violinkonzerte überhaupt neben den berühmten Konzerten von Beethoven, Brahms und Tschaiakowski.

Das Werk entstand in seiner endgültigen Gestalt im Sommer 1844 in Bad Soden, wo der Komponist im Kreise seiner Familie weitere, ungetrübte Ferientage verlebte; erste Entwürfe dazu stammen jedoch bereits aus dem Jahre 1838. Am 13. März 1845 wurde das Violinkonzert im Leipziger Gewandhaus unter der Leitung des dänischen Komponisten Niels W. Gade durch den Geiger Ferdinand David (Konzertmeister des Gewandhausorchesters) uraufgeführt, für den es geschrieben worden war und der den ihm befreundeten Mendelssohn auch schon bei der Ausgestaltung des Soloparts in violinteknischer Hinsicht beraten hatte. Nach der erfolgreichen Uraufführung schrieb David an den gerade in Frankfurt/M. weilenden Komponisten einen begeisterten Brief, in dem es u. a. über das Werk hieß: „Es erfüllt aber auch alle Ansprüche, die an ein Konzertstück zu machen sind, in höchstem Grade, und die Violinspieler können Dir nicht dankbar genug sein für diese Gabe.“ Bis heute hat sich an diesem Urteil nichts geändert; vereinigt das unverbläbte gebliebene Konzert, das sich vor allem durch seine harmonische Verbindung von (niemals leerer) Virtuosität und Kantabilität sowie durch eine ausgesprochen einheitliche Thematik auszeichnet, doch auch wirklich in schönster Weise alle Vorzüge der Schaffensnatur seines Schöpfers: formale Ausgewogenheit, gedankliche Anmut und jugendliche Frische.

Ohne Einleitungstutti beginnt der schwungvolle erste Satz (Allegro molto appassionato) mit dem gleich im zweiten Takt einsetzenden, vom Solisten vorgetragenen gesanglichen Hauptthema von echt violinmäßiger Prägung. Neben diesem Thema werden im Verlaufe des von blühender romantischer Poesie erfüllten Satzes noch ein ebenfalls sehr kantabler Seitengedanke und ein liedhaftes, ruhiges zweites Thema bedeutsam, das zuerst durch die Bläser über einem Orgelpunkt des Soloinstrumentes erklingt und dann von diesem aufgegriffen und weitergeführt wird. – Wie eines der Mendelssohnschen „Lieder ohne Worte“ mutet der durch einen liegenbleibenden Ton des Fagotts angeschlossene dreiteilige Mittelsatz an, ein in weich wogendem $\frac{3}{8}$ -Takt an uns vorüberziehendes Andante. – Echt romantischer Elfenzauber wird schließlich im geistprühenden, prickelnden Finale, das als eine kunstvolle Verbindung von Rondo- und Sonatensatzform angelegt ist und in seinem Charakter der kurz vorher vollendeten „Sommernachtstraum“-Musik des Komponisten nahesteht, in überaus poetischer stimmungsvoller Weise heraufbeschworen. In festlichem Glanz beendet dieser besonders virtuose, dabei musikalisch ebenfalls substanzreiche Satz das Werk.

Modest Mussorgski
1839-1881

„Bilder einer Ausstellung“

Der geniale russische Komponist **Modest Mussorgski** hinterließ uns auf dem Gebiete der sinfonischen Musik nur sehr wenige und kleinere Werke, die bis auf die bekannte „Nacht auf dem Kohlenberge“ neben seinen Opern und Liedern auch an Bedeutung zurücktreten. Die **„Bilder einer Ausstellung“**, eine seiner hervorragendsten Kompositionen überhaupt, sind von ihm nicht für Orchester, sondern als Klaviersuite komponiert worden. Das Werk entstand im Jahre 1874, angeregt durch eine Moskauer Ausstellung mit Aquarellen und Zeichnungen des russischen Malers und Architekten Viktor Hartmann, der kurz zuvor (1873) verstorben war und zu Mussorgskis besten Freunden gezählt hatte, und schildert die Eindrücke, die der Komponist bei der Betrachtung von einigen dieser Bilder empfing. Die so entstandene – übrigens dem bedeutenden russischen Kunstkritiker Wladimir W. Stassow gewidmete – Komposition, ein äußerst plastisches, nuancenreiches und nach Charakter und Stil ganz und gar russisches Werk, enthält die musikalische Darstellung von zehn Bildern Hartmanns und gliedert sich demgemäß in zehn Teile. Die einzelnen Sätze werden durch thematisch immer ähnliche sogenannte „Promenaden“ verbunden, die gleichsam das Promenieren von Bild zu Bild wiedergeben.

Die in ihrer klanglichen Differenzierung fast orchestral konzipierte Klavierkomposition reizte verständlicherweise andere Komponisten zur Instrumentation, wobei die Orchesterfassung des französischen Impressionisten Maurice Ravel aus dem Jahre 1926 eine große Popularität errang. 1954 schuf der Moskauer Professor S. Gortschakow, Lehrer am Konservatorium, Dirigent und Komponist, eine neue Instrumentierung des berühmten Werkes. Er unternahm damit – in genauester Anlehnung an Mussorgskis Klavierstücke, ohne jede Umstellung oder Veränderung – den Versuch, gegenüber der gewiß meisterhaften, farbigeren, jedoch in ihrer Wirkung vom Original sehr verschiedenen Ravaleschen Fassung dem Original selbst näher zu kommen, vor allem das für Mussorgskis Stil typische herauszuarbeiten und das starke nationale Element der Suite noch offener zutage treten zu lassen. Gortschakows Fassung, die 1968 von der Dresdner Philharmonie unter Kurt Masur zur konzertanten DDR-Erstaufführung gebracht wurde, ist in diesem ihren Anliegen etwa mit Schostakowitschs Neubearbeitung von Mussorgskis Oper „Boris Godunow“ zu vergleichen.

Im folgenden sei das Programm, der Inhalt der einzelnen „Bilder einer Ausstellung“ kurz erläutert. Nach der als Einleitung der erklingenden „Promenade“ folgt das erste Bild „Gnomus“. Die Vorlage dazu war ein Entwurf Hartmanns für einen holzgeschnitzten Nußknacker in der Form eines grotesken, buckligen, krummbeinigen Zwerges, dessen plumpe, ungelinnte Bewegungen in Mussorgskis Komposition durch große Intervallsprünge, hinkende Rhythmen, unerwartete Stodungen charakterisiert werden.